

# **HOCHSCHULE MITTWEIDA-ROSSWEIN (FH)**

Fakultät Soziale Arbeit

**Leistungsnachweis**

**Modul: Methoden der Sozialen Arbeit**

**Wintersemester 2009 / 2010**

**Thema: ERLEBNISPÄDAGOGIK**

**eingereicht von:** Pöhland, Peggy, ppoehlan@htwm.de

Matrikel: 20730

Lattke, Karsten, klattke@htwm.de

Matrikel: 20723

Neundorf, Torsten, tneundor@htwm.de

Matrikel: 20747

**bei:** Prof. Dr. Gudrun Ehlert

**Abgabe:** Februar 2010

## **Erlebnispädagogik – eine Nachlese von Peggy Pöhland, Karsten Lattke und Torsten Neundorf.**

Wir haben uns in Absprache mit Frau Ehlert dazu entschlossen, die Anregung wörtlich zu nehmen und schriftlich über unsere vorgestellte Methode der Sozialen Arbeit zu diskutieren. Um die zeitliche Entwicklung der Beiträge zu dokumentieren, haben wir die Emailtexte mit eingefügt.

Datum: Sa, 16.01.2010, 11:55 (Torsten)

Liebe Grüße, und es geht jetzt los! Ich habe mal einen einführenden Text geschrieben und hoffe nun, dass ihr damit einverstanden seid. Beim Schreiben ist mir aufgefallen, dass wir unsere Fragestellung etwas eng formuliert haben. Ich meine, dass sie nicht so viel Spielraum für weitere Gedanken und Auseinandersetzungen bietet. Insofern habe ich versucht, unsere Thematik etwas weiter zu fassen. Also schaut es euch an! Bin für Änderungen natürlich offen.

Ausgehend von unserem Vortrag über die Erlebnispädagogik vom 17.11.2009 möchten wir im vorliegenden Text die Auseinandersetzung mit diesem methodischen Ansatz weiter vertiefen und vorantreiben.

Während unserer Recherchen zu diesem Thema mussten wir feststellen, dass gerade in den letzten Jahren die Erlebnispädagogik zunehmend Aufmerksamkeit erfahren hat. Neben der Betrachtung der geschichtlichen Hintergründe und der sich daraus ergebenden Entwicklungen, haben wir den Fokus verstärkt auf die Ziele der Erlebnispädagogik, ihre Lerninhalte und vor allem auch auf die einzelnen Elemente dieser Methode gelegt. Wir sind in unserem Vortrag zu dem Ergebnis gelangt, dass Erlebnisse so organisiert und begleitet werden können, dass für die Teilnehmer die Möglichkeit besteht, aus dem Erlebten etwas zu lernen, das nicht nur für den Moment sondern auch für das weitere Leben von Bedeutung sein kann. Unter diesen Umständen scheint es gerechtfertigt, dass erlebnispädagogische Ansätze in vielen Feldern der Jugendarbeit inzwischen zum Standardrepertoire sozialpädagogischer Intervention gehören. Allerdings führte uns die Auseinandersetzung über die Wirksamkeit dieser Methode auch zu einigen Kritikpunkten, in denen die Erlebnispädagogik als pädagogische Methode in Frage gestellt wird. Wir mussten feststellen, dass der erhoffte Lernprozess und der spätere Transfer der Erkenntnisse in den Alltag nicht nur von der fachlichen und pädagogischen Kompetenz der Begleitpersonen abhängig ist, sondern auch davon, wie von jedem einzelnen

Teilnehmer das Erlebnis subjektiv empfunden wird. Diese subjektive Komponente lässt Zweifel hinsichtlich der Steuerungsfähigkeit einer erlebnispädagogischen Maßnahme zu. Außerdem wird von einigen Pädagogen die Möglichkeit des Transfers der Erkenntnisse in den Alltag grundsätzlich bezweifelt. Unter diesen Vorzeichen scheint Skepsis angebracht, wenn von Politikern und Mitarbeitern der Jugendhilfe die Erlebnispädagogik als „finales Rettungskonzept“ oder als besonders wirksames Instrument der Krisenintervention gesehen wird.

In der Diskussion zu unserem Vortrag wurde außerdem die Wahrnehmung geäußert, dass erlebnispädagogische Maßnahmen ausschließlich dann zum Einsatz kommen, wenn andere Interventionen keine Wirkung mehr zeigen. Es stellt sich also die Frage, warum erlebnispädagogische Ansätze nicht verstärkt als präventive Maßnahmen genutzt werden?

Unter diesen Vorzeichen soll in der nachfolgenden Diskussion die Fragestellung nach dem wirklichen Potential der Erlebnispädagogik in der pädagogischen Praxis im Mittelpunkt stehen.

Datum: Di, 19.01.2010, 10:12 (Peggy)

Hallo Jungs, ich habe mal versucht, eine erste Ergänzung zu Torstens toller Vorlage zu schreiben. Über eine kurze Rückmeldung Eurerseits würde ich mich freuen – nehme Kritik auch gern an ☺. Momentan arbeite ich noch an konkreten Zahlen für den Landkreis, die ich vielleicht später einarbeiten oder ergänzen könnte. Da der Text eh schon sehr lang ist, wollte ich zunächst nicht weiter auf konkrete Konzeptinhalte eingehen – könnte dies aber später auch noch tun.

Ein erlebnispädagogisches Programm kann vielfältige Aktivitäten beinhalten. In den meistens Fällen denkt man dabei an bestimmte Natursportarten und –aktivitäten. Hier in meiner Heimatregion zum Beispiel an Kanufahrten, Klettern in der Natur oder im Hochseilgarten, Mountainbiketouren, Nachtwanderungen oder Höhlentouren. Betrachtet man die pädagogischen Zielaspekte „Persönlichkeitsförderung“, „Soziales Lernen“, „Entwicklungshilfen“ kann es jedoch nicht nur um einige Tage „Natururlaub“ gehen. Zum Konzept der Erlebnispädagogik gehört immer ein systematischer Aufbau, der sich an Zielen und Zielgruppe orientiert. Dafür stehen dem/der Erlebnispädagogen (in) ein umfangreicher Methoden- und Handwerkskoffer mit vielen Abstufungen zur Verfügung: Kommunikations- und Kooperationsaufgaben, Vertrauensübungen, Problemlöse- und Projektaufgaben.

Inzwischen findet das Konzept der Erlebnispädagogik Eingang in der Mädchen- wie auch der Jungenarbeit. Sieht man sich die Konzeptionen der Freien Träger genauer an, so fundiert und ergänzt Erlebnispädagogik die Gesundheitsförderung ebenso wie die Suchtprävention. Darüber hinaus wird mit erlebnispädagogischen Methoden in Maßnahmen des sozialen Trainings und der Resozialisation, in der Heimerziehung, wie auch in der pädagogisch-präventiven Jugendverbandsarbeit gearbeitet.

Die Erlebnispädagogik hat sich als theoretisch fundiertes und praktisch angewendetes Konzept in vielen Feldern von Erziehung, Jugendarbeit und Jugendhilfe etabliert. Blickt man auf die letzten 20 Jahre zurück, so ist eine kontinuierliche Verbreitung und Fundierung sichtbar. Und doch bin ich davon überzeugt, dass die Erlebnispädagogik eine weitere Ausdifferenzierung erleben wird. Der Anwendungsbereich zwischen Pädagogik, Prävention, Intervention und Therapie wird sich noch mehr erweitern.

In der Jugendarbeit ist die Erlebnispädagogik inzwischen eine unersetzbare Methode. Auch in den Schulen wächst die Nachfrage nach erlebnispädagogischen Programmen und Modulen (erlebnispädagogische Klassenfahrten; erlebnispädagogische Nachmittagsangebote im Rahmen der Ganztagschule und der Schulsozialarbeit). In der Sonderpädagogik, berufsvorbereitenden Maßnahmen und Nachqualifizierung nimmt handlungsorientiertes Lernen und Erlebnispädagogik einen immer höheren Stellenwert ein.

Dabei werden vor allem in der Jugendhilfe an erlebnispädagogische Maßnahmen strenge Maßstäbe gesetzt. Die Qualitätssicherung und Evaluation solcher Programme haben hier oberste Priorität.

Ich möchte insbesondere die letzten Aussagen unserer Einführung aufgreifen und der Frage nachgehen, wo denn Erlebnispädagogik nun tatsächlich zum Einsatz kommt. Dazu habe ich mich ganz konkret in unserem Landkreis umgesehen und Mitarbeiterinnen unseres Jugendamtes mit meinen oben getroffenen Aussagen konfrontiert. Für mich als Pädagogische Leiterin eines Dachverbandes nicht überraschend, war dann auch die Aussage und zugleich Bestätigung meiner Vermutungen, dass in unserem zum großen Teil ländlich geprägten Landkreis zahlreiche Freie Träger erlebnispädagogische Angebote in ihren Konzeptionen fest verankert haben. Hingegen kommt die Erlebnispädagogik als „finales

Rettungskonzept“, wie in unserer Einleitung benannt, so gut wie nie zum Einsatz. Ein Grund hierfür sind sicher auch die extrem hohen Kosten, welche den Etat erheblich belasten würden. Aber auch aus pädagogischer Sicht die noch lange nicht nachgewiesenen Langzeiterfolge. Diese stellt unser Jugendamt erheblich in Frage. Betrachtet man jedoch die Konzepte der verschiedenen Träger unseres Landkreises, so findet man z.B. bei Trägern von Berufsvorbereitungs- und überbetrieblichen Ausbildungen, wie dem CJD oder Kolping, erlebnispädagogische Angebote, die u.a. in enger Zusammenarbeit mit Beratungsstellen gezielte und spezifische Angebote für ihre Jugendlichen erstellen. Jugendeinrichtungen, wie das Hanno oder die Kuppelhalle sowie mobile Jugendsozialarbeiter von Pro Jugend e.V. oder dem Projekt JugendLand nutzen erlebnispädagogische Ansätze, um Zugang zu ihren Adressaten zu bekommen. Mit niederschweligen Angeboten wird hier die Basis für Gespräche und eine weitere begleitende Zusammenarbeit geschaffen. Erlebnispädagogische Angebote finden sich aber auch bei vielen Kinder- und Jugendvereinen wieder. Allen voran natürlich die natur- und ökologienahen Vereine, wie die Naturfreunde und die Pfadfinder. Aber auch in den Programmen anderer Vereine, hier als Beispiel zu nennen die Königsteiner Kinderwelt und der Schneckenmühle e.V., sind solche Angebote fester Bestandteil. Selbst große Dachverbände, wie die Evangelische Jugend oder die Kreisjugendfeuerwehr nutzen für ihre Arbeit Methoden der Erlebnispädagogik. Bemerkenswert ist auch, dass selbstorganisierte Jugendgruppen Aspekte der Erlebnispädagogik in ihrer Freizeitgestaltung bevorzugen. Sicher spielt hier die ländliche Region unseres Landkreises eine besondere Rolle, ebenso wie die natürlichen Voraussetzungen der Sächsischen Schweiz für Kletter-, Wander-, Höhlen- und Wassersporterlebnisse.

Datum: Di, 19.01.2010, 13:26 (Karsten)

Vielen Dank für die wirklich sehr guten Beiträge. Ich habe versucht Euch beiden in nichts nachzustehen. Für Änderungen oder Korrekturen bin ich natürlich offen, allerdings ist mir noch nicht so richtig klar was ich zu dieser Thematik noch schreiben sollte? Vielleicht könnt Ihr mich ja noch weiter mit interessanten Vorlagen inspirieren ;- ) !!!

Woher kommt dann der Eindruck, der vielleicht bei unserem Vortrag entstanden sein könnte, dass die Erlebnispädagogik ausschließlich als Intervention bzw. als „finales Rettungskonzept“ zum Einsatz kommt?

Schauen wir genauer auf die Rahmenbedingungen im konzeptionellen und gesellschaftlichen Kontext dieser Methode der Sozialen Arbeit. Wenn ich uns noch

einmal die Ursprünge der Erlebnispädagogik vor Augen führe, dass dieser pädagogische Ansatz von Kurt Hahn selbst als Therapie bzw. Erlebnistherapie bezeichnet wurde, um die damaligen Verfallserscheinungen wie den Mangel an menschlicher Anteilnahme, den Mangel an Sorgsamkeit, den Verfall der körperlichen Tauglichkeit und den Mangel an Initiative und Spontanität zu bekämpfen (Heckmair & Michl 2002, Seite 24), so wird klar, wie diese Empfindungen unserer Zuhörer auch und vor allem hier Unterstützung gefunden haben müssen. Darüber hinaus wird uns allen, wenn denn in den Medien ein Bericht oder ein Filmbeitrag über den Einsatz einer erlebnispädagogischen Maßnahme vorgestellt wird, ausschließlich eine Situation dargestellt, wo dieser sozialpädagogische Ansatz intervenierend mit bereits stark problembehafteten Jugendlichen zum Tragen kommt.

Nach den spannenden Beiträgen die ich von Euch lesen durfte, bin ich äußerst froh darüber, dass wir uns entschieden haben in dieser Form in unserer Belegarbeit noch einmal schriftlich unser Thema zur Diskussion zu stellen.

Was sich in meinen Augen als sehr anregend für unseren Meinungsaustausch erweist ist, dass uns Peggy mit ihrem starken Praxisbezug eindrucksvoll dargestellt hat, wie sich die Erlebnispädagogik mit einer bemerkenswert breit aufgestellten Palette von Angeboten in ihrem Landkreis vorwiegend mit Aufgaben des handlungsorientierten Lernens, der Kontaktaufnahme mit Hilfe von niederschweligen Angeboten und der Prävention auseinandersetzt.

Allerdings werfen sich für mich einige Fragen auf!

Hat nicht eine erlebnispädagogische Maßnahme, die im Rahmen von Intervention zum Einsatz kommt, eher die Möglichkeit sich als „fruchtbar“ zu erweisen, wenn sich im Nachgang eine spürbar bessere Situation bei dem Klientel einstellt? Wie kann eigentlich eine „abrechenbar“ veränderte Situation bei den TeilnehmerInnen einer erlebnispädagogischen Maßnahme mit präventivem Hintergrund festgestellt werden? Wenn sicherlich nicht nur das Jugendamt in der Sächsischen Schweiz, aus oberflächlich betrachtet, nachvollziehbaren Kostengründen, den Einsatz der Erlebnispädagogik aufgrund des in Frage gestellten Langzeiterfolges nicht als Interventionsmaßnahme befürwortet, sondern ausschließlich unter den bereits erwähnten Gegebenheiten einsetzt. Ich meine, wie werden denn dann die Etatkosten für diese Maßnahmen gerechtfertigt?

Dies führt mich wieder zu den ursprünglichen Schwierigkeiten, mit der die Erlebnispädagogik sowieso schon zu kämpfen hat. Es wird, wie auch von Peggy bereits erwähnt, die Nachhaltigkeit bzw. der Erfolg dieser Methode der Sozialen Arbeit stets in Frage gestellt. Weil es eben noch nicht befriedigend genug gelungen ist, mit Hilfe empirischer Sozialforschung, unantastbare Zusammenhänge darzustellen. Oder die Forscher, welche sich dem Versuch annahmen, aus ihren Interessensbereichen heraus als determiniert bezeichnet worden sind. (Heckmair & Michl 2002, Seite 201)

Galuskes Definition von Methoden der Sozialen Arbeit bezugnehmend auf die Erlebnispädagogik und auf meine Ausführungen, möchte ich euch, bevor ich vorerst abschließend noch meinen Kritikpunkt zu dieser Thematik anführen möchte, nicht vorenthalten. „Methoden der Sozialen Arbeit thematisieren jene Aspekte im Rahmen, sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer Konzepte, die auf eine planvolle, nachvollziehbare und damit kontrollierbare Gestaltung von Hilfeprozessen abzielen und die dahingehend zu reflektieren und zu überprüfen sind, inwieweit sie dem Gegenstand, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Interventionszielen, den Erfordernissen des Arbeitsfeldes, der Institution, der Situation sowie den beteiligten Personen gerecht werden.“ (Galuske 2002, Seite 28)

Wenn wir uns die Entwicklung der Methoden in der Jugendarbeit bzw. in der Jugendhilfe der letzten Jahre anschauen, so lässt sich durchaus feststellen, dass nicht nur gesellschaftliche Zusammenhänge sowie Interessen und Sachzwänge von Trägern der Jugendarbeit, sondern auch die Neigungen der Pädagogen starken Einfluss hatten. Dies ist in meinen Augen der größte Angriffspunkt für Erlebnispädagogik, ohne die anderen wie z.B. die Nachhaltigkeitsdiskussion, die geschichtlichen Verflechtungen und die Transferproblematik außer Acht zu lassen. „Erlebnispädagogik ist modern, weil sie die Erlebnisgeilheit der Erlebnisgesellschaft auch pädagogisch legitimiert. Der Nebeneffekt: Die sonst so benachteiligten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, deren Klagen zwischen schlechter Bezahlung und drohendem burn-out hin und her pendeln, können durch die Erlebnispädagogik ihrer Reise- und Abenteuerlust frönen.“ (Heckmair & Michl 2002, Seite 205)

Datum: Fr, 22.01.2010, 13:09 (Torsten)

So, ich hoffe ihr habt euch für das Wochenende nichts vorgenommen, ihr dürft weiterschreiben. Bin mir nicht ganz sicher an wen ich das schicken soll, also bekommt ihr es beide. Bei einer richtigen Diskussion wirft man ja auch so Sachen in den Raum. Ansonsten bin ich mir über meinen Text noch nicht so ganz im Klaren, vielleicht müssen da noch ein paar Korrekturen

vorgenommen werden. Aber die Zielrichtung wird wohl so bleiben. Könnt mir ja mal ne Rückmeldung geben. Vielleicht noch eine Randbemerkung. Ich habe darüber nachgedacht, ob wir uns nicht öfter unterbrechen sollten, damit die einzelnen Passagen nicht so lang werden. Das würde es vielleicht noch interessanter machen. Natürlich nur da wo es sich anbietet.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob es Pädagogen gibt, die nur deshalb in den Bereich der Erlebnispädagogik eingestiegen sind, damit sie ihrer Reise- und Abenteuerlust nachgehen können und ihnen der pädagogische Zweck einer solchen Maßnahme vollkommen egal ist. Allerdings halte ich in einer Zeit in der Konsumstreben, Selbstverwirklichung und persönliche Bereicherung auf der Tagesordnung stehen, die Gesellschaft langsam in arm und reich auseinanderfällt und dabei jeder Solidargedanke auf der Strecke bleibt, alles für möglich. Ich glaube aber nicht, dass die Erlebnispädagogik nur deshalb zu einer Methode sozialpädagogischen Handelns herangereift ist, weil wir als Professionelle unserer „Erlebnisgeilheit“ nachgehen wollen. Dies halte ich schon im Rückblick auf die lange historische Tradition dieser Methode für ausgeschlossen. Im Übrigen bin ich sehr dafür, wenn sich berufliche Tätigkeiten und persönliche Interessen decken. Eine solche Konstellation erweist sich in meinen Augen gerade im Umgang mit jungen Menschen als sehr vorteilhaft. Wir müssen junge Leute für etwas begeistern, wir müssen sie an Grenzen führen und wir müssen vor allem Vertrauen zu ihnen aufbauen. Ich glaube, das gelingt uns wesentlich besser, wenn wir von dem was wir anbieten und vermitteln selber begeistert sind. Natürlich nur unter der Voraussetzung, dass wir vor lauter Enthusiasmus nicht selber Grenzen überschreiten, Verantwortlichkeiten übergehen und damit Kinder und Jugendliche in Gefahr bringen.

Aber ich frage mich natürlich auch, warum sich gerade in der heutigen Zeit die Erlebnispädagogik zu dem entwickelt hat was sie jetzt darstellt. Warum sie auf breiter Front so befürwortet wird, ohne das wir über gesicherte Erkenntnisse hinsichtlich ihrer pädagogischen Wirkung verfügen.

Ich glaube, dass wir auf der Suche nach neuen Methoden sind. Gerade der geschlossene Jugendwerkhof in Torgau hat mir noch einmal gezeigt, dass wir auf althergebrachte Verfahren der Disziplinierung und der kollektiven Erziehung nicht mehr zurückgreifen können und dürfen. Wir müssen neue Mittel und Wege finden unser Klientel in einer erlebnisorientierten Zeit zu erreichen. Das könnte bedeuten,



dass wir sie bei ihren Interessen abholen müssen. Dafür scheint die Erlebnispädagogik, wie Peggy bereits bestätigt hat, ein geeignetes Mittel zu sein.

In diesem Zusammenhang habe ich versucht, nach auswertbaren Ergebnissen der Erlebnispädagogik zu recherchieren. In der Kürze der Zeit viel diese Suche leider nicht so umfangreich aus. Es zeigte sich aber, dass in allen Texten von den Vorzügen, den Möglichkeiten und den Lerninhalten der Erlebnispädagogik zu lesen ist. Eine konkrete Auswertung, die den Bereich nach der Maßnahme widerspiegelt, allerdings nicht zu finden ist. Es stellt sich mir aber auch die Frage, wo das Potential der Erlebnispädagogik überhaupt sichtbar wird, ob wir es in Zahlen und Fakten fassen können. Wie will ich angesichts zeitlich begrenzter Maßnahmen beispielsweise ein gestärktes Selbstwertgefühl, wie kann ich mehr Offenheit, Kontaktfreudigkeit, erhöhte Kommunikationsbereitschaft oder auch gesteigerten Teamgeist feststellen, wenn ich meine Teilnehmer relativ schnell nach abgeschlossener Maßnahme aus den Augen verliere. Manche Ergebnisse zeigen sich erst in Verlauf von Jahren. Und wer wird sich anmaßen, sie auf Erlebnispädagogische Maßnahmen zurückzuführen. Also welche Statistik will ich bemühen, die mir etwas über den Erfolg der Erlebnispädagogik verrät. Sind es die weniger gewordenen Schulabbrecher, oder die gesunkene jugendliche Delinquenz?

Vielleicht ließe sich ja im Bereich der Heimerziehung, einem Bereich in dem Kinder und Jugendliche im Allgemeinen länger verweilen, eine entsprechende Auswertung über positive Effekte der Erlebnispädagogik anstellen.

Also noch einmal die Frage, warum gehen wir so optimistisch mit der Erlebnispädagogik um? Ich glaube, wir setzen so viel Hoffnung in die Wirksamkeit dieser Methode, weil wir die Wirkung eines Erlebnisses bei uns selber so oft verspürt haben. Wir haben im Laufe unseres Lebens viele Erlebnisse gehabt die uns berührt haben, die uns emotional angesprochen haben und aus denen wir teils unbewusst unsere Lehren oder Konsequenzen gezogen haben. Wir haben uns durch unser Erleben verändert, und warum soll das nicht auch bei unseren Klienten funktionieren? Noch dazu wo wir innerhalb einer erlebnispädagogischen Aktion diese Erlebnisse auf positives Erleben beschränken können. Das muss doch sozusagen eine positive Wirkung haben. Wir wissen nur nicht genau wann sie zum tragen kommt. Vielleicht finden wir sie einfach nur darin, so wie Peggy es erfahren hat, dass wir Zugang zu bestimmten Jugendlichen bekommen, das sie uns vielleicht als

Partner wahrnehmen, dass sie uns ein klein wenig mehr von ihren Sorgen oder Träumen anvertrauen.

Oftmals werden wir wahrscheinlich gar keine Veränderungen feststellen können. Die Jugendlichen entwickeln sich einfach weiter. Vielleicht fällt ihnen der ein oder andere Schritt durch unsere Maßnahmen manchmal nur etwas leichter.

Ich meine also, auch wenn das nicht besonders wissenschaftlich klingt, dass wir so eine Erfahrung in uns tragen, die davon ausgeht, dass positive Erlebnisse zu positiven Gefühlen und die wiederum zu entsprechenden Verhaltensweisen führen. Und gerade deshalb, so die Schlussfolgerung, muss die Erlebnispädagogik über kurz oder lang zu positiven Reaktionen unseres Klientels führen. Allerdings, so glaube ich, darf dieses positive Erleben bei einigen Jugendlichen nicht auf den Freizeit-Erlebnisbereich beschränkt bleiben. Hier müssen Erlebnisse eine Rolle spielen, die weiter in den Alltagsbereich hineinreichen.

Datum: Fr, 22.01.2010, 21:48 (Karsten)

So, da ich am Wochenende anders verplant bin, habe ich mir gedacht, dass ihr noch einen kleinen Beitrag von mir vertragen könnt ;-) !

Ich bitte euch erneut um konstruktive Kritik bezüglich meines Inhalts und wünsche euch ein fleißiges und schneefreies Wochenende!

Wie du schon richtig bemerkst Torsten, du bist dir eben nicht sicher, was die Einstellung bzw. den Grund für manche Pädagogen ist, sich der Erlebnispädagogik zuzuwenden.

Natürlich ist es nicht nur von Vorteil, wenn eine pädagogische Maßnahme von jemandem begleitet wird, der/die eine persönliche Neigung in diesem Kontext verspürt, sondern im speziellen Fall der Erlebnispädagogik in meinen Augen auch gar nicht anders denkbar ist. Aber der Bezug zum Klientel ist von mindestens genauso immenser Bedeutsamkeit, ohne Professionalität in Abrede zu stellen.

Hier setzt auch genau mein Kritikpunkt an, selbstverständlich als provokative Unterstellung. Ich glaube, bei aller professionellen Ausbildung, dass es eben nicht reicht, mit einer ausgeprägten Outdoor-Neigung seinem/ihrem Individualisierungsdrang zu folgen. In meinen Augen muss es nach dem Denkanspruch: „Erleben und Reden“ noch viel wichtiger sein, einen klaren Teilnehmerbezug zu finden, um den adressatenorientierten Transfer leisten und leiten zu können.

Erneut hat es mich zu dem ursprünglichen Problem der Erlebnispädagogik geführt. Torsten, ich gebe dir vollkommen Recht wenn du meinst, dass die Erlebnisse der Jugendlichen während einer erlebnispädagogischen Maßnahme weiter hinein in ihren Alltag reichen müssen, also möglichst nahen Lebensweltbezug haben sollten. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf die Literatur zurückgreifen, wo mich diesbezüglich eine Textpassage sehr nachdenklich gestimmt hat bzw. mein Interesse geweckt wurde, mit euch in dieser Form darüber zu diskutieren.

„Der Schluss, dass nur Erlebnisse im bekannten Umfeld anzubieten sind, weil sie leichter in den Alltag umsetzbar sind, ist in seiner Ausschließlichkeit trügerisch und widerspricht der klassischen Definition des Bildungsbegriffes, ...“.(Heckmair & Michl 2002, Seite 201) Die Erlebnispädagogik ermöglicht es eben erst, die Erschließung unbekannter Erlebnisräume, durch neu gewonnene Perspektiven, den Blick auf den eigenen Alltag zu schärfen; „es ist als würde man das Haus, in dem man wohnt, nun von allen Seiten betrachten können“ (ebd., Seite 202).

Leider ist niemand von uns in der Heimerziehung tätig, welche(r) uns einen Diskussionsbeitrag aus diesem Bereich der Sozialen Arbeit liefern könnte. Ich denke aber, dass sich nicht nur in diesem Arbeitsfeld ein spürbarer Erfolg bei dem Einsatz von ergänzenden erlebnispädagogischen Maßnahmen einstellt.

Warum ich nun im Bezug auf die Lebensweltnähe des Erlebten auch Torstens Meinung bin, erschließt sich aus meiner Tätigkeit als Werkstattpädagoge einer Produktionsschule in Leipzig. Auch in meinem Wirkungskreis der Berufsvorbereitung bzw. der Berufsausbildung im außerbetrieblichen Bereich haben erlebnispädagogische Maßnahmen, wenn sie punktuell und flankierend mit hoher Qualität stattfinden, eine sehr positive Wirkung. Jugendliche denen es sehr schwer fällt, sich mit den Ausbildungsinhalten und den Gegebenheiten am Arbeitsmarkt (Praktika) auseinanderzusetzen, geben solche Erlebnisse unheimlich viel Kraft, sich den hohen Anforderungen erfolgreich stellen zu können. Es ist jedoch mein Eindruck, ohne dies empirisch belegen zu können, dass der unterstützende Einsatz von Erlebnispädagogik im Bereich der außerbetrieblichen Ausbildung nur ein ganz kleiner Teil ist; der wie bereits erwähnt gut eingeflochten sein muss, zur erfolgreichen und nachhaltigen Stärkung der Persönlichkeit des Klientel, zur Zielerreichung einer Berufsreife oder eines Berufsabschlusses beiträgt. In den letzten Jahren konnte ich verfolgen wie schwer es in diesem hart umkämpften „Bildungsträgermarkt“ geworden

ist, erlebnispädagogische Maßnahmen stattfinden zu lassen. Denn leider steht in diesem Kontext nur sehr wenig Zeit und eigentlich überhaupt kein Geld zur Verfügung. Nur in der Kombination von sehr engagierten MitarbeiterInnen und klientelnahen Trägern, kann dieser wichtige Lebensweltbezug für die Jugendlichen stattfinden.

Bevor ich euch nun wieder das Wort übergebe, um mit Spannung eure Diskussionsbeiträge zu erwarten, möchte ich euch ein kleines Zitat nicht vorenthalten. „Erlebnispädagogik mag pädagogischer Luxus sein, aber wir leben auch sonst in einer Zeit, wo Luxus als das Salz des Lebens betrachtet wird.“ (ebd., Seite 202)

Datum: Mo, 25.01.2010, 09:38 (Peggy)

Hallo Jungs,

sorry, mehr hab ich jetzt nach der PC-Panne nicht fertig bekommen. Bin mir gerade auch total unsicher, ob ich nicht eher wirr geschrieben habe. Habe aber so viele Ansätze von Euch im Kopf und habe diese nicht so richtig vereinen können. Das Spektrum, über welches wir diskutieren könnten ist so groß, dass der Rahmen einfach nicht reicht. Muss aber jetzt los nach Naunhof und bin morgen Abend zurück. Vielleicht könnt Ihr mir ´ne kurze Rückmeldung geben?

Da habt Ihr eine Menge Diskussionsstoff in den Ring geworfen. Und auf viele Themen würde ich gern eingehen wollen. Doch lasst mich zunächst das Thema Luxus aufgreifen.

Beim Lesen Eurer Texte hat mir mein Mann über die Schultern geschaut. Und als er las, dass Erlebnispädagogik Luxus sein soll, begann zwischen uns sofort eine intensive Diskussion. Diskussionspunkt dabei war, an welcher Stelle oder aus welcher Perspektive man Erlebnispädagogik als Luxus betrachten kann. Für meinen Mann ist Erlebnispädagogik kein Luxus, da für die Angebote zumeist einfache Übernachtungen und eben in der Natur vorhandene Ressourcen genutzt werden. Betrachtet man aber die intensive Vorbereitung, Begleitung und Auswertung, welche eine solche Maßnahme erst zum Erfolg werden lassen und dies unter dem Aspekt der immer knapper werdenden finanziellen Mittel im Kinder- und Jugendbereich, so muss man sich schon die Frage stellen, wie lange Freie Träger diese Angebote noch vorhalten können. Auf Dauer sind die Kürzungen – und in unserem Landkreis wird gerade über Kürzungen von mindestens 20 % diskutiert – auch nicht durch den Einsatz von ehrenamtlich engagiertem Personal zu kompensieren.

Dazu sollt ihr wissen, dass mein Mann gerade heute mit drei Diplom Sozialpädagogen im Bielatal zu einer Höhlentour unterwegs ist. Die drei absolvieren derzeit eine Zusatzqualifikation „Erlebnispädagogik“ und wollen hier bei uns in der Sächsischen Schweiz noch mehr praktische Erfahrungen sammeln. Nun ist mein Mann kein Erlebnispädagoge, aber ebenso wie ich seit vielen Jahren ehrenamtlich bei der Bergwacht tätig. Diese Ausbildung und jahrelange Erfahrung bieten uns das Rüstzeug, u.a. auch erlebnispädagogische Angebote unseres Jugendrings zu begleiten, jährlich in den Oster- und Herbstferien mit Kindern und Jugendlichen in die Sächsische Schweiz zu fahren, um zu Klettern, Höhlen zu erkunden oder auf der Elbe zu paddeln.

Aber warum tun wir das? Mit welchem Ziel so viele Freie Träger, Kinder- und Jugendheime, überhaupt unsere Jugendarbeit die Erlebnispädagogik für ihre Adressaten nutzen, habe ich bereits kurz dargestellt. Vielleicht wollen wir, wie Torsten es auch schon beschrieben hat, unseren Adressaten näher sein, Zugang zu ihnen bekommen. Aus meiner Sicht ist es genau das, was wir damit erreichen wollen. Unsere pädagogische Aufgabe ist es, mit unseren Adressaten langfristig und zielorientiert zu arbeiten. Wir müssen sie dort abholen, wo sie gerade stehen. Und dies tun wir mit den Mitteln und Ressourcen, die wir direkt vor unserer Haustür haben. Und trotzdem teile ich auch die Auffassung von Karsten, nicht zuletzt, da dies auch wissenschaftlich belegt ist, dass der Blick von außen notwendig ist, um sich im eigenen persönlichen Umfeld wieder zurecht zu finden. Für manche ist ein „Ausstieg“ die einzige Chance, um Abstand zu gewinnen und danach wieder neu zu beginnen. Wird dieser Prozess dann noch fachlich begleitet, so erhöhen sich die Erfolgchancen um ein Vielfaches. Nun ist aus unserem Landkreis noch kein Jugendlicher in der rauen Gegend von Sibirien gewesen, um seine Grenzen kennen zu lernen, um Gemeinschaft schätzen und achten zu lernen. Und doch erachtet unser Jugendamt die vorgehaltenen erlebnispädagogischen Angebote und Maßnahmen als zielführend und kann über positive Ergebnisse berichten. Festgeschrieben im Jugendhilfeplan – auch wenn dieser gerade neu geschrieben wird – ist die Evaluation aller pädagogischer Maßnahmen. Da wird bei den Trägern mit Zielpyramiden oder vergleichbaren Methoden gearbeitet und einzelne Maßnahmen anhand von Fragebogen ausgewertet. Auskunft erteilen hier nicht nur die Teilnehmer und Eltern, sondern auch die Pädagogen selbst. In den Konzepten unserer Träger ist Erlebnispädagogik eng mit Vermittlung von Bildung verbunden.

Und diese auf ihre Nachhaltigkeit zu überprüfen erscheint mir gar nicht so unrealistisch. Schaut man sich Sachberichte erlebnispädagogischer Maßnahmen an, so ist zumindest in denen, die mit ihren Adressaten über einen längeren Zeitraum Kontakt haben häufig zu lesen, dass eine Integration in Gruppen wieder möglich war und eine deutliche Stärkung des persönlichen Ichs beobachtet werden konnte.

Datum: Do, 28.01.2010, 15:40 (Torsten)

Auch wenn Peggy mit ihren Ausführungen noch nicht ganz am Ende war, möchte ich sie hier kurz unterbrechen und ein paar Sätze zu dieser Thematik anfügen.

Natürlich bin ich vollkommen eurer Meinung, dass so wie es durch Karsten formuliert wurde, erst durch die Erschließung neuer Erlebnisräume ein Perspektivwechsel auf den eigenen Alltag möglich wird. Das gilt nicht nur für eine Reihe problematischer Jugendliche sondern auch für eine Vielzahl von Menschen, die mit den Gegebenheiten des Alltags nur noch schwer zurechtkommen oder sich neu orientieren wollen. Nicht umsonst praktiziert eine Reihe von Erwachsenen zeitweilig und freiwillig einen Ausstieg, in dem sie beispielsweise die Strapazen des Jakobsweges auf sich nehmen. Ziel dieser Wanderung ist doch meistens, neben eventuellen religiösen Gründen, in der Ruhe und Monotonie des Gehens eine neue Sicht auf die Geschehnisse des Alltags zu bekommen. Sich dieses Alltags bewusst zu werden, ihn als änderbar zu begreifen und dann nach möglichen Schritten zu suchen diese Alltagsbewältigung in anderer Form anzugehen. Ich glaube, gerade in diesem letzten Punkt liegt die größte Herausforderung. Und gerade hier braucht es, natürlich auch in Hinsicht unseres Klientels, an Unterstützung. Wenn dieser Schritt des Perspektivwechsels positiv vollzogen wurde, müssen wir als Pädagogen versuchen, in der Alltagsumgebung positive Erlebnisse zu schaffen, damit dieser Perspektivwechsel und die Schlussfolgerungen daraus von Dauer sind und Bestand haben. Wir müssen versuchen zu verhindern, dass unsere Adressaten in die alten Verhaltensmuster zurückfallen. Was nutzt mir meine Erkenntnis, wenn sie dem wirklichen Leben nicht standhält.

Peggy hat diesen Perspektivwechsel ähnlich formuliert. Hier ist es der Blick von außen, der notwendig ist, um sich in seinem persönlichen Umfeld neu zu orientieren. Wie weit wollen wir aber gehen, um diesen Blick von außen zu gewähren? Wie viel „Luxus“ wollen wir uns leisten, um beispielsweise delinquente Jugendliche in die

Gesellschaft zurückzuholen? Ich möchte hier auf die Form der Erlebnispädagogik anspielen, die sich hinter entsprechenden Auslandsprojekten verbirgt. Für Jugendliche die an einer solchen Maßnahme teilnehmen heißt das Ziel Sibirien, Namibia oder Portugal. Aber warum leisten wir uns solche Erlebnispädagogische oder besser Intensivpädagogische Maßnahmen, die nicht nur einen hohen Zeitaufwand sondern auch eine personalintensive Betreuung voraussetzen. Und das, wo die pädagogische Wirkung einer solchen Maßnahme nicht wirklich erwiesen ist. Hinzu kommen die nicht unerheblichen Kosten. Und diese Frage stelle nicht nur ich mir, sondern sie ist mittlerweile soweit ins Licht der Öffentlichkeit gerückt, dass der Bundestag 2005 darüber zu befinden hatte, in wie weit Hilfen zur Erziehung ganz oder teilweise im Ausland erbracht werden können. Im Ergebnis dieser Debatten ist die Möglichkeit solche Maßnahmen im Ausland durchführen zu können zwar nicht abgeschafft, aber die Bewilligung entsprechender Projekte doch wesentlich erschwert worden. Die Diskussion zeigt allerdings, wie unterschiedlich die Sinnhaftigkeit solcher Maßnahmen bewertet wird und wie unterschiedlich der politische Wille ist umstrittene, kostenintensive Projekte, gerade für ein Klientel am Rande der Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Für mich stellen solche Intensivpädagogische Maßnahmen, für die teilnehmenden Jugendlichen wirklich das letzte finale Rettungskonzept dar. Einfach aus dem Grund heraus, dass wir meiner Meinung nach, für solche Problemjugendlichen über keine anderen tragfähigen Konzepte, außerhalb der geschlossenen Heimunterbringung, verfügen. Es ist sozusagen der letzte Versuch problembehaftete Jugendliche zu resozialisieren. Ich glaube, es ist sozusagen wie in einem Versuchslabor. Wir schauen was dabei herauskommt. Und wenn sich bei dem ein oder anderen Teilnehmer eine positive Entwicklung abzeichnet, dann können wir immerhin einen Teilerfolg verbuchen und über die restlichen Jugendlichen mussten wir uns zumindest für eine gewisse Zeit keine Gedanken machen.

Datum: Do, 28.01.2010, 22:13 (Peggy)

Hallo Jungs,

nachdem ich heute Nachmittag schon mal an Torsten ein kurzes Feedback gegeben habe und eigentlich ziemlich unzufrieden mit mir und der Umwelt war und eher das Gefühl hatte, jetzt aus der Diskussion raus zu sein, hab ich mich heute Abend noch mal aufgerafft und weiter geschrieben. Verbunden mit der Hoffnung, dass es ein nicht zu großer Stilbruch ist, schicke ich jetzt das Ergebnis.

Auch wenn wir eine sehr naturverbundene Familie sind, viel auf Wanderungen und beim Klettern unterwegs sind, so war oder besser ist mir gar nicht wirklich bewusst, dass wir dabei oft Erlebnispädagogik leben. Wenn ich aber genauer darüber nachdenke, so sind wir es als Eltern, die unsere Kinder frühzeitig an den Natur- und Umweltschutz heranzuführen und auf unseren – doch sehr oft Erlebniswanderungen – unbewusst erlebnispädagogische Ziele verfolgen. Da animieren wir zum Ausprobieren, zum Mut haben, aber auch zum Vertrauen aufbauen. Beim Klettern stellt ja bekanntlich das Abseilen eine große Herausforderung dar. Hier ist dann doch das Vertrauen in sich selbst, das Vertrauen zu seinem Seilpartner und nicht zuletzt das Vertrauen in das Material von großer Bedeutung. Und so, wie es an dieser Stelle unseren Kindern ergeht, so erging es mir selbst bei unseren Klettertouren in der Meteora. Schließlich sind dort die Felsen gut 10 Mal so hoch, als in unserer heimischen Sächsischen Schweiz. Das Gestein erinnert eher an riesige Betonhaufen, in die Steine gemischt worden und Sanduhren sucht man da vergebens. Aber bevor ich jetzt ins Schwärmen von dem wunderbaren Klettergebiet komme möchte ich den Bogen wieder zur Erlebnispädagogik spannen. Sind wir es nicht selbst, die manchmal ganz ohne pädagogischen Auftrag und aus dem inneren Gefühl heraus Erlebnisse in der Natur suchen, uns immer wieder ausprobieren und dabei abschalten wollen? Blicken wir nicht in solchen Situationen stets aus einer ganz anderen Perspektive auf uns, auf unser Leben? Erlangen wir nicht durch solche Erlebnisse neue Kraft und Energie? Ich bin davon überzeugt, dass eine wichtige Voraussetzung für Erlebnispädagogen das eigene Erleben ist. Damit wird der Grundstein für die Arbeit als Erlebnispädagoge gelegt und gleichzeitig bereits eine Kompetenz, die Natursportliche Kompetenz, erlangt. Schauen wir auf unseren Vortrag so wissen wir, welche Kompetenzen ein Erlebnispädagoge alle vorweisen soll – doch mit dem eigenen Interesse am Erleben fängt alles an.

Nun lasst mich aber noch einmal kurz auf Torstens Ausführungen zum Luxus von Erlebnispädagogik und den erlebnispädagogischen Maßnahmen im Ausland zurückkommen. Der Gedanke dazu hat mir keine Ruhe gelassen. Sieht und hört man doch im Fernsehen und Radio immer wieder mal von solch tollen Angeboten, wo Jugendlichen fern ab der Heimat der Wiedereinstieg in die Gesellschaft ermöglicht werden soll. Um mich näher darüber zu informieren war ich gestern noch einmal bei unseren ASD-Mitarbeiterinnen. Neben der Bestätigung der Aussage, dass tatsächlich



aus unserem Landkreis noch nie Jugendliche in solche Maßnahmen vermittelt wurden, erfuhr ich auch, dass es hier bei uns auch keinen Träger oder Anbieter solcher erlebnispädagogischen Auslandsmaßnahmen gibt. Ja selbst vom Bundesland Sachsen war unseren ASD-Mitarbeiterinnen nichts von solchen Angeboten bekannt. Das spiegelt vielleicht auch die von Torsten erwähnte Entscheidung der Bundesregierung wieder. Aber warum, wenn doch die Erfolge dieser Maßnahmen für unsere Jugendlichen sooft in Frage gestellt werden, warum konzipiert man diese extremen Ausstiege aus dem persönlichen Leben und nimmt dafür so hohe Kosten in Kauf. Warum nutzt man nicht Gebiete in der Bundesrepublik? Unsere Bundesrepublik ist schließlich 357.104,07 km<sup>2</sup> groß. Da sollte der erforderliche territoriale Abstand vom eigenen Lebensmittelpunkt doch machbar sein. Die Antwort auf diese Frage war dann doch scheinbar einfacher, als ich es vermutet hatte. Viele Länder bieten wesentlich einfachere rechtliche Regelungen, als unser Rechtsstaat. Während bei uns an fast alle Unternehmungen Vorschriften und damit verbunden Anträge, Antragsverfahren und Genehmigungszeiten gebunden sind – in den Wäldern der Sächsischen Schweiz müssen beispielsweise alle Gruppenaktivitäten im Wald und an den Felsen vorher beim Revierförster angemeldet werden – geht dies in sibirischen Wäldern vollkommen problemlos. Während manche Outdooraktivitäten bei uns völlig verboten sind, bieten andere Länder da nahezu freie Hand. Vielleicht ist dies ein oder gar der Grund, welcher die Entstehung dieser Form der Erlebnispädagogik ausgelöst hat. Beeinflusst hat er den Prozess auf jeden Fall.

Ebenso bemerkenswert ist auch, dass erlebnispädagogische Maßnahmen mit Extremcharakter häufig durch Aussteiger begleitet werden. Da hört man von Camps, deren „Trainer“ als Jugendlicher oft eben die gleichen Probleme hatte. Ich stehe dem immer noch etwas skeptisch gegenüber. Sicher können sie aus eigenen Erfahrungen berichten und blicken auf Situationen und Reaktionen der Teilnehmer aus einer ganz persönlichen Perspektive. Aber besteht nicht auch die Gefahr, dass ehemalige Lebensstrategien unbewusst vermittelt werden? Auch in unseren Jugendleiter-schulungen, in denen ich als Referentin tätig bin, bin ich schon mehrfach Jugendlichen begegnet, die gewalttätig waren und nun eine Jugendgruppe betreuen und Antigewaltkurse anbieten. Hier fällt es mir schwer, ohne Bedenken eine Bescheinigung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auszustellen. Vielleicht sind dies aber auch nur Vorurteile?

.... An dieser Stelle möchten wir die Diskussion abbrechen, da wir den Rahmen dieser Belegarbeit nicht sprengen wollen.

**Datum:** Sa, 30.01.2010, 11:32 (Karsten)

Hallo ihr zwei,  
ich habe mir mal erlaubt einen Schlusstrich zu ziehen. Ich hoffe ihr geht mit meinem Abschlussstatement mit, welches inhaltlich an unsere Telefonate angelehnt ist.

## **Schlussbemerkungen**

Wir haben uns in dieser Belegarbeit sehr interessante und vor allem neue Perspektiven eröffnet. Abschließend müssen wir feststellen, dass wir noch viel mehr Zeit für eine umfassendere Diskussion benötigt hätten. Vor allem fehlte uns die „Konfrontation“ mit einem Erlebnispädagogen, der uns seine Sicht, aus der Praxis heraus hätte näherbringen können. Diesen Gedanken möchten wir gern mitnehmen und zu gegebener Zeit wieder aufgreifen.

Als wir vor gut drei Wochen besprochen haben, wie wir an diesen Beleg heran gehen wollen, waren wir zunächst skeptisch, was diese Form der Debatte anging. Zum heutigen Zeitpunkt können wir aber feststellen, dass es für uns eine effektive Methode war, uns noch einmal reflektierend dem Thema der Erlebnispädagogik zu nähern.

In dieser schriftlichen „Auseinandersetzung“ haben wir zunächst, in Weiterführung unserer Präsentation, eine einleitende Fragestellung aufgeworfen. Die theoretische Vertiefung in das Thema Erlebnispädagogik und die anregende Diskussion haben uns in der Folge zu unseren ganz persönlichen Sichtweisen gebracht.

Ohne den Anspruch, in diesem Rahmen einen Konsens finden zu können, wurden von uns viele Aspekte dieser Methode diskutiert. Was sich in diesem Zusammenhang als sehr effektiv darstellte, waren die sehr unterschiedlichen Herangehensweisen zum Thema Erlebnispädagogik, die sicherlich auch durch unseren unterschiedlichen arbeitsfeldbezogenen Kontext hervorgerufen wurde. Gerade dies gab uns die Möglichkeit, uns anderen Sichtweisen zu nähern und neue interessante Einblicke zu gewinnen.

## Literaturverzeichnis

B. Heckmair & W. Michl 1998: Erleben und Lernen - Einstieg in die Erlebnispädagogik - 3 Auflage. Neuwied; Kniftel; Berlin. Luchterland

M. Galuske 2002: Methoden der Sozialen Arbeit - Eine Einführung - 4. Auflage. Juventa. Weinheim und München

A. Mikus 2000: E:PRO - Neue Wege wagen - Erlebnispädagogische Angebote als soziale Dienstleistungen eines Netzwerkes für Kinder - und Jugendarbeit. Chemnitz. RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe